

Der unhandliche Architekt

Ein verstorbener Architekt. Sein Werk besteht aus kleinen Bauten in Flims und Umgebung. Was macht ihn so interessant, über sein Werk ein dickes Buch zu veröffentlichen, ja ihm dort gar „pionierhafte Bedeutung“ zuzusprechen?

Rudolf Olgiati (1910-1995) gehört zu jenen Randfiguren der Architektur, die sich zeitlebens mit nur wenigen Themen beschäftigten, deren Werk mit zunehmendem Abstand jedoch vermehrt wahrgenommen wird - auch leisere Töne klingen! Anders als seine nicht zahlreichen Bauten gehörte die Person Rudolf Olgiati jedoch weniger zur leisen Sorte. Seine Auffassung von Architektur war zementiert wie seine Häuser, gehorchte wenigen, dafür umso festeren Grundsätzen, die er unverblümt seinen Bauherren, aber auch zum Beispiel den Lesern der Bündner Zeitung, vorexerzierte. „In einer Zeit des Sowohl-als-auch kennt er nur das Entweder-oder“ sagte Fritz Schwarz, einer seiner Schüler, über ihn.

Das Entweder-oder hiess für Rudolf Olgiati gute oder schlechte Architektur. Erstere hatte dem zu gehorchen, was er „visuelle Logik“ nannte: Das Wichtige eines Hauses zeigt sich kubisch scharfkantig und leuchtend weiss, das Funktionale gibt sich möglichst unauffällig. Die Mauern seiner Häuser umschliessen dessen Inneres schützend wie eine Schale, Dächer gestaltete er zurückhaltend. Nichts sei falscher als ein grosser Dachvorsprung, der sich als auffällige Platte zeigt - denn horizontale Platten sind laut Olgiati Auszeichnung des wichtigsten Bauwerks einer Gesellschaft: des griechischen Tempels.

Seinen Häusern, wie dem 1960 fertig gestellten Apartmenthaus Las Caglias, ist ihr Autor schnell anzusehen: Unregelmässig verteilte, eher kleine Fenster - trichterförmig in der schneeweissen, glatt verputzten Wand sitzend - mächtige Säulen und bogenförmig überwölbte Öffnungen im Erdgeschoss: Das Vokabular des Architekten blieb in den fünf Jahrzehnten seines Schaffens nahezu unverändert und steht für seine Meinung, dass es keinen Fortschritt in der Architektur gäbe, sondern eben nur gute und schlechte.

Die Ähnlichkeit der Häuser mit historischen Engadiner Bauten ist kein Zufall. Hier fand der Flimser Architekt die Grundsätze seiner „visuellen Logik“ umgesetzt - genauso wie bei Le Corbusier, den er als einzigen Zeitgenossen verehrte. Olgiati schaffte eine eigenartige Melange aus Tradition und Moderne. Ihn als einen Architekten des Regionalismus zu bezeichnen, wie es Kritiker taten und noch immer

tun, ist allein deswegen fragwürdig, weil sein Wohn- und Wirkungsort bekannter Weise nicht im Engadin liegt. Auch gebrauchte er Säulen oder Bögen nicht als Symbole regionalen Bauens. Für ihn waren sie „optische Arbeitsmittel“: Säulen als Blickfang für den Eingang, Bögen um auch bei grossen Öffnungen die Mauerschale visuell nicht aufzulösen. „In der Architektur geht es um das, was man sieht, nicht um das, was man weiss“ war seine demokratische Losung – doch auch das Sehen will gelernt sein. Den allgemeinen Mangel einer Seherschulung zu beklagen, wurde Olgiati, wie sein Vorbild Le Corbusier, nicht müde. Sein radikal architektonischer und nur bedingt historischer Blick brachte ihm, vor allem bei Umbauten, mehr als einmal Ärger mit der Denkmalpflege ein.

Doch nicht nur in Form von Säulen und Bögen hielt das Alte Einzug in die modernen weissen Kuben von Flims. Gezielt integrierte Olgiati historische Türen, Beschläge, Raumteile, Möbel und anderen Hausrat aus der Umgebung in seine Häuser. Seine Scheue war bis zum Dach mit tausenden solcher Gegenstände gefüllt, die nun im Olgiati-Museum auf dem Gelände der Park Hotels Waldhaus in Flims zu besichtigen sind. Er sei kein Sammler, so der Architekt über seine Leidenschaft, sondern ein Magaziner, der die Gegenstände „über schlechte Zeiten hinweg“ rette.

Mit den Augen des 1995 verstorbenen Rudolf Olgiati besehen, dürften sich die Zeiten wohl kaum zum Besseren gewandelt haben. Umso nützlicher das neue Buch von Ursula Riederer. Es stellt mittels schwarz-weißen Fotos, Skizzen und Plänen eine Projektauswahl des Architekten vor und widmet neben einem farbigen „Fotoessay“ von Michael Bühler einen grossen Teil der Biografie des Architekten. Die Texte der Autorin beruhen auf Gesprächen mit ihm, über den sie bereits 1988 einen Film drehte. Sie erschliessen, auch für ein Nicht-Fachpublikum gut lesbar, die Welt des Rudolf Olgiati – ein Forschungsbeitrag sind sie nicht. Das überrascht, handelt es sich doch um die erste, nicht gerade billige Publikation des hochschuleigenen Verlages der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur.

Rudolf Olgiati. Bauen mit den Sinnen, 2004, HTW Verlag Chur, 115 Franken

© Axel Simon

(Der Text ist die Manuskript-, nicht die Druckfassung. Bitte die Entnahme wörtlicher Zitate an der Druckfassung abgleichen. Diese kann beim Autor bestellt werden.)